

Zu „Winterreise.Roman“

Fragen an den Literaturpreisträger Guy Wagner

Ein Roman über Franz Schubert. Warum?

Es war die Annäherungsform an einen geliebten und bewunderten Menschen, die sich zum jetzigen Zeitpunkt als die für mich mögliche aufgedrängt hat. Ich bin noch nicht „reif“, eine ausführliche Biographie über Schubert zu schreiben und mich mit seiner Musik so auseinander zu setzen, wie das in einem wissenschaftlichen Werk erfordert ist. 2003 aber war für mich der Zeitpunkt gekommen, dass ich über Schubert schreiben musste.

Was unterscheidet Deinen Roman von einer, sagen wir mal, herkömmlichen Biographie?

Die Erzählweise; die Reduzierung auf ganz bestimmte Elemente und Geschehnisse, wodurch deutlich wird, dass nicht versucht wird, ein objektives Bild von Franz Schubert zu liefern, sondern ihn so darzustellen, wie ich ihn sehe; in seiner Zeit, wie ich sie studiert habe; mit den Begebenheiten, die ich nun kenne. Ich spreche daher gerne von einem *faktiven* Roman: alle aufgezeichneten Fakten sind überprüft und stimmen nach meinen heutigen Kenntnissen bis ins Detail.

Beim Lesen spürt man Deine Bewunderung, aber auch Dein Mitgefühl für Schubert. Was beeindruckte Dich am stärksten: seine Musik oder sein Schicksal?

Ganz klar beides. Schuberts Musik war aber zuerst da. Sie begleitet mein Leben seit mehr als 40 Jahren. Als ich dann sein Schicksal zu verstehen begann, wurde seine Musik für mich noch bedeutsamer, denn sie bekam eine ganz andere, eine zutiefst menschliche Dimension.

Was macht für Dich das Schicksal von Schubert aus?

Darauf versucht das Buch, wie Du lesen konntest, eine Antwort zu finden. Meine persönliche.

Hätte Schubert unter anderen familiären oder gesellschaftlichen Bedingungen die Musik geschrieben, die er komponiert hat?

Nein. Besonders nicht die Musik, die er schrieb, nachdem er um seine Syphilis wusste, den Aids jener Zeit: eine Krankheit, die früher oder später unweigerlich zum Tode führte.

Eine zentrale Rolle im Leben von Franz Schubert spielte der Vater. Franz Schubert hat sich spät, doch entschieden von ihm gelöst. Welchen Impact hatte dieses Ereignis auf seine Musik?

Denselben, wie die Loslösung Mozarts von seinem Vater und von Salzburg: Das Bewusstsein, frei zu sein und in Freiheit so zu komponieren, wie er komponieren musste.

Die Beschreibung des Vaters treibst Du öfters in die Karikatur. War er das, eine Karikatur?

Findest Du, dass ich ihn zur Karikatur werden ließ? Ist es nicht eher so, dass das Bild des Vaters aus dem Blickwinkel des Sohnes verzerrt erscheint? Dass daher auch für den, der Franz Schubert vorstellt, diese Perspektive gelten muss. Des Öfteren zeige ich jedoch auch, dass Franz seinen Vater zu verstehen und sich ihm anzunähern sucht, ohne dass ihm das aber wirklich gelungen wäre.



Die Mutter, was bedeutete sie dem Komponisten?

Was bedeutet die Frau, die jemandem als einzige während Jahren Liebe und Wärme geschenkt hat? Was bedeutet es, sie zu verlieren? Meiner Überzeugung nach, hat Franz Schubert ihren Tod, bei dem er wegen eines väterlichen Verbots nicht zugegen sein konnte, nie überwunden.

Du hast für diesen Roman jahrelang recherchiert. Wann kam der Moment wo Du sagen konntest, jetzt beginnt das Schreiben?

Ich begann meine Recherchen 1996, kurz vor Schuberts 200. Geburtstag. Der Augenblick des Schreibens kam dann ganz spontan sieben Jahre später, während unserer Sommerferien in England. Ich hatte die Schubert-Monographie von H. J. Fröhlich bei mir, las darin, legte sie zur Seite, nahm einen Notizblock und schrieb den ersten Entwurf der beiden Kapitel, die de facto aus einem einzigen Satz bestehen und den

Eintritt Schuberts in unsere Welt, „die undankbare, die lieblose“, und das Bewusstsein um seine tödliche Krankheit, demnach den Beginn des Abschieds von dieser Welt, der „undankbaren, der lieblosen“, darstellen. Danach begann dann die intensive, konzentrierte Arbeit, die, wie bei der Entstehung eines neuen Menschen, neun Monate dauerte. Das Feilen am Text aber hörte erst auf, als er jetzt in Druck ging.

Die Struktur des Romans basiert auf den 24 Liedern der „Winterreise“. Warum diese Gliederung, was bringt sie mit Schubert zusammen?

Die „Winterreise“, der unerbittliche Gang hin zum Tode, den Schubert so einzigartig in seiner Musik verdeutlicht hat, wurde für mich der ideale Rahmen, der mir die Freiheit gab, das Buch so zu schreiben, wie es sich mir aufgedrängt hat. Zugleich lieferte er mir den formalen Zwang, der verhinderte, dass mein Schreiben ausuferte.

Eine andere stilistische Besonderheit Deines Romans ist dass Du als Ich-Erzähler mit Franz redest, als wäret ihr beide seit langem beste Freunde, als wäre es Dein Vermächtnis an diesen großen Künstler, quasi sein Tagebuch nach zu schreiben. Kann man das so sehen?

Das kann man in der Tat so sehen. Seit ich mich intensiv mit Franz Schubert beschäftigt habe, ist er mir so vertraut geworden wie ein Freund, wie ein Bruder, und vieles, was er gelebt und erlebt hat, ist mir und wohl auch andern auf ähnliche Art widerfahren.

Nach Mozart, jetzt Schubert ... gibt es für Dich eine Verbindung zwischen diesen beiden Musikern, außer dass sie außergewöhnlich waren?

Ja, zahlreiche. Zuerst einmal der Kulturkreis, in dem sie gelebt haben: dieses Wien des aufgeklärten Despoten Joseph II. und seiner reaktionären Nachfolger, vor allem aber die tiefe Menschlichkeit der beiden, die Abgründigkeit ihrer Empfindungen und ihre geniale Begabung, im Zuhörer verborgene Saiten zum Nachklingen zu bringen.

Du hast mit deinem Schubert-Roman im nationalen Literaturwettbewerb den ersten Preis gewonnen. Was bedeutet Dir diese Anerkennung?

Zuerst einmal war sie eine große Freude, weil ich dieses Buch mit starker innerer Anteilnahme geschrieben habe und weil mir durch die Entscheidung der Juroren bewusst wurde, dass das Manuskript etwas in ihnen „ausgelöst“ hatte, – was ja eigentlich das Ziel jeden Schreibens ist. Mein Wunsch ist nun, dass dieses Gütesiegel, das dem Buch auf seinen Weg mitgegeben wurde, von den Lesern ebenso eingeschätzt wird.

Die Fragen stellte Jay Schiltz